

Die Geschichte über den Bau der neuen Kirche in Altenstein

I. Planung

Die alte Kirche war trotz verschiedener gründlicher Ausbesserungsarbeiten immer baufälliger geworden. Schon im Jahre **1765** hatte man den sehr schadhaft gewordenen Kirchturm ganz abtragen müssen. Auch der ersatzweise gebaute Dachreiter auf dem Chorgebäude musste **1866** wieder entfernt werden. Die Glocken wurden im Dachwerk aufgehängt. Eine gründliche Restaurierung der Kirche wurde unumgänglich. Auch war die Kirche zu klein geworden.

An großen Festtagen reichte sie nicht aus, alle Kirchenbesucher aufzunehmen. Man entschloss sich daher zu einem Wiederherstellungs- und Erweiterungsbau.



Da die Kosten hierfür durch die laufenden Einnahmen und aus dem Baufond nicht aufgebracht werden konnten, wurde im Jahre **1873** eine Kollekte durchgeführt. Hierzu hatte die Kirchenverwaltung ein besonderes Werbeblatt herausgegeben, auf dem oben das baufällige Kirchlein abgebildet war und in dem es hieß:

**Herzliche Bitte der protestantischen Kirchenverwaltung Altenstein
namens der dortigen Kirchengemeinde**

**Die Kollekte zur Bestreitung der Kosten für Erweiterung und Restauration
der Pfarrkirche zu Altenstein.**

**„Bittet, so werdet Ihr nehmen, klopfet an, so wird Euch
aufgetan!“**

Mit Berufung auf dieses Wort des Herrn, der die Seinen ermutigt, getrost alle Anliegen ihm zu befehlen und im Aufsehen auf ihn der Bittgewährung gewiss zu sein, wagen wir es nach dem uns durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs die Vornahme einer Kirchenkollekte zu obigem Zwecke bewilligt worden ist. Sie für diese unsere Angelegenheit durch gegenwärtige Zuschrift noch besonders zu interessieren und inständig zu bitten, Ihr gütiges Wohlwollen uns zugewendet sein zu lassen oder durch ein empfehlendes Wort Wohltäter und Kollektengeber für uns zu gewinnen.

Obige genaue Abbildung unseres im Jahre **1561** erbauten und immer nur zum evangelischen Kultus verwendeten Kirchleins, dessen hölzerner Turm ein sog. Dachreiter - vor etwa 10 Jahren wegen großer Baufälligkeit abgebrochen werden musste und welches räumlich nach seiner ursprünglichen Anlage nur für das Pfarrdorf von 400 Seelen, nicht aber für durch spätere Einparrungen nunmehr auf 1.200 Seelen angewachsenes Kirchspiel berechnet war, wird am beredtesten dafür sprechen, dass es unabwendbare Notwendigkeit geworden ist, demselben ein würdiges Aussehen zu geben und in dem hoch gelegenen weithin sichtbaren Dorfe, das seiner berühmten Burgruine wegen, von Fremden täglich besucht wird, das Gotteshaus mit dem ihm gebührenden Kirchturm wieder auszustatten. Zu allem Unglück hat ein am **19. August 1873** nieder gegangener Blitzstrahl das Kirchgebäude getroffen und, wenn auch nicht gezündet, doch den ruinösen Zustand desselben bedeutend vermehrt.

Aber noch trauriger als das äußere Aussehen ist das Innere der Kirche, und obgleich der ganze Baustil derselben edel, ist doch dasselbe verbaut und verfallen und dringender noch als die oben angedeutete Erweiterung ist die daselbst vorzunehmende durchgreifende Restauration an Orgel, Chor, Kanzel, Altar und Kirchenstühlen.

Altenstein, den **5. Oktober als dem Tag der Kirchweihe 1873.**

Die prot. Kirchenverwaltung.

Volkhardt, Pfarrer

Peter Lehnert

Julius Vogel

Johann

Adam Beck

Die Kollekte brachte 3.951 fl. 53/4 tr. ein. Dazu kamen nachträglich eingehende Spenden u. a. auch aus Amerika (von ausgewanderten Gemeindegliedern 163 fl. 45 tr.), so dass sich das Gesamtergebnis auf 4.115 fl. 503/4 tr. belief.



Obwohl in der Gemeinde verschiedentlich Stimmen laut geworden waren, die einen Neubau der Kirche forderten, blieb die Kirchenverwaltung zunächst noch bei dem Plan eines Erweiterungs- und Wiederherstellungsbaus der alten Kirche und legte sich durch förmlichen Beschluss vom **21.6.1874** hierauf fest.

Der von dem Maurermeister Deininger in Junkersdorf vorgelegte Entwurf, der einen Turm von 40 m Höhe vorsah, der zugleich als Erweiterung des Kirchenschiffes gedacht war, wurde jedoch von der weltlichen Aufsichtsbehörde, dem Bezirksamte in Ebern, verworfen. Man habe zu sehr an den Turm und zu wenig an die Schaffung neuer Sitzplätze gedacht. Es wurde ein Gutachten der staatlichen Baubehörde verlangt.

In diesem, vom Bauassessor Schuster in Schweinfurt angefertigten Gutachten wird von einem Umbau abgeraten und ein Neubau empfohlen. Die Gründe hierfür waren insbesondere:

- 1. Die gerechtfertigten Anforderungen des Konsistoriums in Bayreuth, Altar und Orgel zu verlegen und zur Empore anstelle der halbschneckenförmigen eine bequeme Treppe zu bauen, würde einen größeren Raumverlust bedeuten.**
- 2. Für eine Verlängerung des Kirchenschiffes sei das Mauerwerk zu schwach, außerdem seien die Mauern so feucht, dass schon nach 15 - 20 Jahren eine größere Gesamtreparatur notwendig werde.**
- 3. Der Umbau und die zu erwartenden unumgänglichen Ausbesserungen würden mehr Kosten verursachen als der Neubau einer Kirche.**

Nachdem dann die Kirchenverwaltung es zunächst noch abgelehnt hatte einen Beschluss über die Frage:

Umbau der alten Kirche oder Neubau

zu fassen, kamen aber dann doch am **15.8.1875** die Kirchverwaltungsmitglieder von Altenstein und die Vertrauensmänner der zur Kirche gehörenden Gemeinden zu folgender EntschlieÙung:

1. Es soll ein Bauplan für eine neue Kirche nebst Kostenanschlag angefordert werden.
2. Hierbei bleibt jedoch der endgültige Beschluss über einen Neubau vorbehalten.
3. Bauamtsassessor Schuster ist mit der Anfertigung des Entwurfes zu beauftragen. Er soll auch zu einer Besichtigung an Ort und Stelle zur Frage des Bauplatzes gebeten werden.
4. Bis auf die notwendigsten Arbeiten ist die Restaurierung einstweilen zu unterlassen. Die durch die Kollekte aufgebrauchten Gelder sind einstweilen für einen Neubau zurückzustellen!

Daraufhin erklärte sich auch die Regierung damit einverstanden, dass die Restaurierung der Kirche einstweilen zurückgestellt werde und gewährte eine Frist von 5 Jahren, zur Beschlussfassung über einen Neubau einer Kirche.

Im nächsten Jahr wurde dann ein weiterer Schritt getan. Die Kirchenverwaltung beschloss am **15.10.1876**, dem Bauamtsassessor Schuster alle Vorarbeiten für den Neubau einer Kirche zu übertragen und stellte einen Plan auf, nach dem Umlagen zur Beschaffung der Gelder für den Neubau erhoben werden sollten.

In den nun kommenden Jahren kam die Frage auf, wo man am zweckmäßigsten die neue Kirche hinbaue.

Pfarrer Volkhardt hatte sich sofort zur Klärung dieser Frage mit dem Bauamtsassessor Schuster in Verbindung gesetzt. Auch das Bezirksamt Ebern schaltete sich mit großem Nachdruck in die Bauplatzfrage ein. Der von der Gemeinde zunächst vorgesehene Plan, die neue Kirche vor dem Pfarrhause zu errichten, auf der sog. Plane, wurde von dem Bezirksamt verworfen. Der Platz sei dort viel zu klein. Die Kirche käme schief zum Pfarrhause zu stehen, dem es Sonne und Aussicht nähme. Außerdem müsste die westliche Kirchenmauer dort sehr tief heruntergeführt werden, was unnötige Kosten verursache. Auch beeinträchtigte die Kirche dort den Verkehr im Orte.

Demgegenüber empfahl das Bezirksamt entsprechend dem Gutachten des Bauamtes, die neue Kirche auf dem Platz der alten zu errichten. Die unmittelbar an diesen Platz angrenzende Mauer des pfarrlichen Gemüsegartens solle in eine Terrasse verwandelt werden, um genügend Licht für die Chorfenster der Kirche zu bekommen. Dabei könne man gleich aus den freierwährenden Felsen Bausteine brechen. Das erspare Kosten, wie überhaupt bei diesem Projekt Kosten gespart werden, da kein neuer Bauplatz gekauft werden müsse.

Der Kirchenvorstand erklärte sich mit diesem Bauplatzvorschlag einstimmig einverstanden. Maßgebend waren vor allem die Kostenersparnis und der günstige Baugrund auf dem Felsen. Außerdem hoffte man auch, dass bei entsprechendem Turmbau das Glockengeläute überall günstig zu hören sein werde. Der endgültige Beschluss über den Bauplatz sollte jedoch von der Gesamtkirchengemeinde gefasst werden.

Eine entsprechende Versammlung fand dann auch am **11.8.1878** statt. Da sie jedoch infolge des recht ungehörigen Auftretens des Gastwirtes Karl Schneider erheblich gestört wurde und viele vorzeitig den Versammlungsraum verließen, vertrat Pfarrer Volkhardt den Standpunkt, die bei der Abstimmung erzielte Mehrheit für den alten Platz sei nicht gültig zustande gekommen. Sie entspräche auch nicht dem wirklichen Willen der Mehrheit der Gemeinde, in der sich laufend die Stimmen mehrten, die den alten Platz für einen Neubau der Kirche ablehnten.

So kam dann die Kirchenverwaltung wieder auf den alten Plan zurück, den Neubau auf den sog. Plane zu errichten. Jedoch sollte nun eine seitliche Verschiebung nach dem pfarrlichen Gemüsegarten stattfinden, damit das Pfarrhaus nicht allzu sehr verdeckt werde.

Diesem Vorschlag wurde dann am **6.4.1879** von einer erneut einberufenen Kirchengemeindegliederversammlung einstimmig zugestimmt.

Auch wurde beschlossen, mit dem Bau so bald wie möglich zu beginnen und schon im laufenden Jahr mit den Vorarbeiten am Bauplatz und der Beschaffung von Baumaterial anzufangen, so dass spätestens im Jahre **1881** der Bau der Kirche vollendet sein könnte. Der Pfarrer reichte auch einen entsprechenden Bericht an das Bezirksamt ein und bat, von den Bedenken gegen den Bauplatz abzusehen, um das Neubauprojekt nicht zu gefährden. Das Bezirksamt erklärte sich vorbehaltlich technischer Fragen einverstanden.

Das mit viel Freude und Eifer betriebene Werk des Kirchenneubaues geriet jedoch ins Schwanken, als die Kosten bekannt wurden. Sie beliefen sich nach dem von Bauamtsassessor Schuster vorgelegtem Entwurf und Kostenanschlag auf 71.000 Mark. Das war natürlich viel zu viel für den nur 10.000 Mark enthaltenden Baufond und die aufzubringenden Gelder.

Auch enttäuschte die ablehnende Einstellung des Patrons, der Freiherrlichen von Rotenhanschen Gesamtfamilie. Einen recht erheblichen Teil der Grundfläche, nach der die Umlagen für den Neubau erhoben werden sollten, machte in der Kirchengemeinde „Saarhof“ aus, dass der Familie Freiherr von Rotenhan gehörte. Zur Zeit aber wohnte niemand von dieser Familie in Saarhof.

Deshalb legte die Familie auch keinen Wert auf einen Herrschaftsstand in der neuen Kirche und bestritt auch entschieden jede Verpflichtung, zu den Kosten beizutragen. Der Familienobmann Julius I. Freiherr von Rotenhan stellte jedoch eine freiwillige Spende in Aussicht.

Der Bauentwurf fand im übrigen volle Zustimmung der Kirchenverwaltung, obwohl er anstatt der beabsichtigten 850 Sitzplätze nur 400 vorsah. Auch wurde an dem Plan eines Neubaus grundsätzlich festgehalten, wenn auch vorläufig nicht daran zu denken war, ihn durchzuführen.

Auch die weltlichen Aufsichtsbehörden sprachen sich für ein Festhalten an dem Plan aus und billigten den Bauentwurf. Jedoch hielten sie darauf, erst einmal die Finanzierung sicherzustellen

Um die fehlenden Gelder zu beschaffen, dachte die Kirchenverwaltung daran, eine neue Kollekte zu erwirken. Bedauerlich war nur, dass es eine zweite Kollekte für den gleichen Zweck war, die nur geringen Erfolg versprechen konnte. Mehr erhoffte man sich von einer Prämienlotterie. Trotz der Unterstützung durch die weltlichen Behörden konnte sie aber Allerhöchsten Ortes nicht genehmigt werden, da schon gleichartige und seit längerem beantragte Lotterien im Laufen waren. Es wurde auf eine zweite Kollekte verwiesen, die dann auch Pfarrer Volkhardt am **18.7.1881** beantragte. Es war das letzte, dass Pfarrer Volkhardt für den Kirchenneubau unternahm.

Die von dem Nachfolger Pfarrer Seiler weiterbetriebenen Vorarbeiten brachten **1883** zunächst einmal einen Aufschub des Neubaus um 10 Jahre, der kuratelamtlich mit folgenden Bedingungen genehmigt wurde:

- 1. Der Neubau sollte 1893 im Frühjahr begonnen werden und im Herbst unter Dach sein.**
- 2. Die Kosten sollten durch ein neu aufzustellendes Projekt auf 40.000 Mark herabgesetzt werden.**
- 3. Eine jährliche Umlage von 400 Mark sollte in der Gemeinde erhoben werden.**
- 4. In der alten Kirche sollten bei alljährlicher Überprüfung nur die notwendigsten Ausbesserungen vorgenommen werden; freilich sollte das schwere Ziegeldach zunächst einmal durch eine leichte Notbedachung ersetzt werden.**



Der Baufond enthielt damals etwa 19.000 Mark. In 10 Jahren würde er mit Zinsen und Zinseszinsen 27.042,89 Mark erreicht haben. Durch die 400 Mark Umlage würden in 10 Jahren nebst Zinsen 4.780,40 Mark gewonnen werden. Das mache im ganzen 31.823,29 Mark aus. Die dann noch fehlenden 8.176,71 Mark könnten als Darlehen aufgenommen, und ohne die Gemeinde zu überlasten, in 40 Jahren abgetragen werden.

Der Kirchenpatron, an dem jetzt noch einmal herangetreten wurde, konnte sich auch diesmal zunächst nicht für eine Beihilfe bereit erklären, da die Landwirtschaft keine Überschüsse habe und der Kirchbau erst in 10 Jahren stattfinden solle.

Dagegen erklärte sich der Kirchpatron 1892 bereit, eine Beihilfe von 2.000 Mark zu gewähren, wenn seiner Familie ein Herrschaftsstand eingeräumt werde und die politische Gemeinde Altenstein die mit der Freiherrlichen Rotenhanschen Gesamtfamilie bestehenden Streitigkeiten fallen lasse.

Obwohl Pfarrer Seiler in der Kirchengemeindeversammlung vom **11.9.1892** sehr für das Anerbieten des Patrons eintrat, lehnte sie mit Entschiedenheit ab.



Es mehrten sich dann aber die Stimmen in der Gemeinde, die den alsbaldigen Beginn der Arbeiten für den Neubau forderten.

Man habe lange genug gezahlt und wolle nun endlich etwas sehen. Auch seien doch die alte Kirche und insbesondere die Orgel kaum mehr brauchbar.

Trotzdem gelang es Pfarrer Seiler nicht, die Sache in Gang zu bekommen. Die freilich unzureichende besuchte Gemeindegliederversammlung im **Mai 1891** beschloss, einen weiteren Aufschub von 5 Jahren für den Neubau zu beantragen. Und es kam dann auch zu einer Fristverlängerung bis zum Jahre **1896**. Hierfür waren freilich genügend Gründe vorhanden.

Die Gemeinde Altenstein hatte im Jahre **1893** für den Erweiterungsbau der Schule 3.000 Mark, und für den Bahnbau Breitengüßbach - Maroldsweisach 1.000 Mark, sowie 1.000 Mark Kosten für die beiden gegen die Familie Freiherr von Rotenhan verlorenen Prozesse zu zahlen. Es bestand auch keine Aussicht, ein günstiges Darlehen zu erlangen. Es war daher billiger, zunächst noch weiter die jährliche Umlage von 400 Mark zu erheben, und erst einmal einen Baufond von 40.000 Mark, zu dem auch 700 Mark Staatsbeihilfe kamen, anzusammeln. Dies verlangte dann auch der kuratelamtliche Beschluss vom **28.11.1892**, der die Neuaufstellung eines Projektes von 60.000 Mark forderte, dessen Vorarbeiten dann alsbald zu beginnen seien.

Die weltlichen und geistlichen Aufsichtsbehörden waren jetzt auch damit einverstanden, dass der Neubau 60.000 Mark und nicht 40.000 Mark kosten sollte. Altenstein habe als Landschaftsbild eine besondere Bedeutung, die durch den Bahnbau nach Maroldsweisach jetzt noch erhöht werde. Wie überhaupt die finanzielle Lage der Gemeinde zu dieser Zeit war, geht am deutlichsten aus dem Gesuch hervor, das die Kirchenverwaltung am **1.3.1893** an den Landtag richtete.

Hierin heißt es:

Primär baupflichtig ist die Kirchenstiftung, die eine Kapitalrente von 3.152,99 Mark besitzt, deren Zinsen nicht ausreichen, die laufenden Ausgaben zu decken. Der Etat schließt mit einem Defizit von 439,58 Mark ab.

Sekundär baupflichtig ist die Kirchengemeinde. Diese besteht aus den Protestanten in Altenstein, Rabelsdorf, Junkersdorf, Pfaffendorf, Todtenweisach und Eckartshausen. Letztere, am besten situiert, haben gemäß eines gewonnenen Prozesses nur zu **concurrieren** bei Pfarrhausbauten und zu Hand- und Spanndiensten beim Kirchenbau.

Die anderen im ganzen 780 Seelen, sind Obsthändler, Tagelöhner und in ganz geringer Anzahl Kleinbauern, haben mit Not und Entbehrungen zu kämpfen und sind mit Auslagen für Gemeinde-, Armen- und Schulzwecken stark belastet.

Ein besonders zur Begründung des Gesuches Erwähnenswertes ist, dass die

Gemeinde eine dringend notwendige Schulhauserweiterung mit einem Kostenaufwand von 4.000 Mark vornehmen muss.

Der Gesamtbedarf macht 71.000 Mark aus. Zur Zeit verfügt der Baufond über 33.500 Mark. Es wird daher ein fakultativer Staatszuschuss von 18.000 Mark erbeten.

Im **Jahre 1893** war es dreimal hintereinander misslungen, eine beschlussfähige Gemeindegliederversammlung zustande zu bringen. Es fehlte die erforderliche Zweidrittelmehrheit der geladenen Mitglieder. Die Kirchenverwaltung hatte deshalb beantragt, eine Kirchenrepräsentation zu schaffen. Die Regierung und das Staatsministerium des Inneren fanden sich jedoch nicht dazu bereit, diese Einrichtung zu genehmigen.

Eine beschlussfähige Kirchengemeindegliederversammlung kam dann schließlich am **8.9.1895** wieder zustande. Es galt in erster Linie darüber zu beschließen, wann denn nun mit dem Neubau begonnen werden sollte. Aber nur 28 von 103 Erschienenen waren für einen alsbaldigen Beginn. Die anderen wollten mit Rücksicht auf den immer noch unzureichenden Kirchenbaufond den Beginn noch um weitere 10 Jahre hinausschieben.

Die Aufsichtsbehörden genehmigten dann schließlich nach längerem Zögern und mit Bedenken 1896 einen weiteren Aufschub von 5 Jahren. Allerdings unter der Voraussetzung, dass weiterhin die jährliche Umlage von 400 Mark erhoben werde und die notwendigen Vorarbeiten betrieben werden.

Die im Jahre **1900** neu gewählten Kirchverwaltungsmitglieder wurden bei ihrer Verpflichtung auf die besonders viele Arbeit in den kommenden Jahren hingewiesen. Auch wurde dem schon seit 12 Jahren tätigen Kirchpfleger, dem Brauer Stephan Hofmann, die Entschädigung von 30 auf 40 Mark erhöht.

Auch kam man auf den Gedanken, die Gemeinden zu ersuchen, ständige Berater - bis zu 25 - für den Kirchenneubau zu wählen, da die Kirchenverwaltung allein die Last nicht tragen könne. Das fand aber nicht die Billigung der vorgesetzten geistlichen und weltlichen Behörden. Andererseits drängten diese Stellen darauf, mit dem Kirchenneubau nun endlich zu beginnen. Soweit war es aber noch nicht.

Es mussten immer wieder Verlängerungsgenehmigungen erbeten werden.

Bei den nun folgenden Beratungen in der Gemeinde und bei den Verhandlungen mit den Behörden und dem Architekten stand die Frage des Bauplatzes im Vordergrund.

Es waren schon die verschiedensten Vorschläge erdacht worden. Im Lauf der Jahre kamen neun verschiedene Projekte zur Diskussion.

Fast jedes dieser Projekte fand auch eine Zeitlang die Zustimmung der Kirchenverwaltung und der Gemeinde, freilich nicht immer, sondern nur selten diejenige des Pfarrers.

Aber fast alle Projekte wurden dann auch wieder verworfen, oft rasch und selbst dann, wenn man vorher noch ausdrücklich beschlossen hatte, unter allen Umständen bei diesem Projekt zu bleiben.

Gewiss ließ sich die Bauplatzfrage nicht ohne weiteres lösen. Man hatte zunächst daran gedacht, die neue Kirche auf der sog. Plane, gleich südlich des Pfarrhauses (nur 3 - 4 m entfernt) oder auf dem Platz der alten Kirche zu erbauen.

Gegen diese Projekte ließen sich jedoch triftige Gründe vorbringen.

Der Architekt Kieser brachte den Gedanken auf, die Kirche auf dem Platze der alten Judenschule zu errichten, die ostwärts gegenüber dem Pfarrhause unterhalb der sog. Plane lag. Dabei musste dann allerdings die Dorfstraße verlegt werden. Die alte Judenschule wurde schon seit vielen Jahren nicht mehr benutzt und war völlig verwahrlost.

Der Architekt Kieser blieb aber zunächst einmal mit seinem Projekt allein.

Vielmehr beschloss die Kirchenverwaltung am **16. Jan. 1903** eine neue Kirche nach dem vorliegenden Plan des Architekten Kieser in Nürnberg an der im Besichtigungsprotokoll vom **6.12.1902** mit Ziffer III näher bezeichneten Stelle beim Pfarrhause nach dem Vorschlag des genannten Architekten vom **Februar 1900** mit einem Kostenaufwand von 70.000 Mark zu erbauen, unter der Bedingung, dass eine Heranrückung der Kirche an das Pfarrhaus erfolge, wenn bei der Bloßlegung des ganzen Bergplatzes die Bodenverhältnisse so sind, dass es unbedingt besser ist, weiter bergauf als herunter zu bauen.

Dieser Beschluss fand die Zustimmung der am **25. Jan. und 15. Febr. 1903** zusammen getretenen Kirchengemeindegemeinschaft.

Damit war nun endlich einmal beschlossen worden, mit dem Neubau zu beginnen und ihn nicht immer wieder hinaus zu schieben. Wenn nun aber trotzdem nicht begonnen wurde, so lag das an der immer noch nicht befriedigend gelösten Bauplatzfrage. Zwar setzte noch im gleichen Jahr eine Regierungskommission fest, der Neubau der Kirche sei südlich des Pfarrhauses mit nur 3 - 4 m Abstand davon zu errichten.

Aber dazu kam es nicht. Das Projekt wurde umgestoßen, als Pfarrer Lodter die Pfarrstelle Altenstein übernahm. Er hatte hierfür folgendes anzuführen:

1. Die Grundverhältnisse seien zweifelhaft. Die alte Kirche habe schon durch Verschiebung der Felsmassen Risse bekommen.

2. Die Kirche biete dort ein unschönes beengendes Bild. Die Straße zwischen der Kirche einerseits und dem Forsthaus und der Schule andererseits würde wegen der auf beiden Seiten hochgelegenen Gebäude förmlich eine Schlucht.

3. Die schönsten und brauchbarsten Zimmer des Pfarrhauses würden durch den Vorbau der Kirche auf der Südseite des Lichtes und der herrlichen Aussicht beraubt. Zwischen Pfarrhaus und Kirche würde ein Schacht entstehen, durch den die Stürme furchtbar brausten und in dem sich Kälte und Feuchtigkeit besonders hielten.

Und so genehmigte die Regierung dann auch, nochmals einen geeigneten Bauplatz zu suchen. Im **Dezember 1903** fasste man den Pfarrwirtschaftshof mit dem Anwesen des Nachbarn Dietrich (das jetzt Pfeuffers gehört) ins Auge, einen schönen ebenen felsigen Platz in gleicher Höhe mit dem Pfarrhaus.



Man bot Dietrich 6.000 Mark für diesen Platz. Dietrich aber weigerte sich hartnäckig auch nur das Geringste von seinem Anwesen zu verkaufen.

Dann dachte man daran, auf dem Platz, wo das Pfarrhaus steht, zu bauen. Das Pfarrhaus sollte dann neu im Pfarrgarten errichtet werden. Die Gemeinde war aber, der Kosten wegen, dafür nicht zu haben.

Ferner wurde vorgeschlagen, den Platz zwischen dem Dellart'schen und Rank'schen Anwesen, bei der sog. „Weed“, das heißt soviel wie kleiner Weiher, mit Ankauf des Ernst Köppler'schen Anwesens zu nehmen.



Hiergegen waren aber die Gemeindemitglieder aus Junkersdorf, Pfaffendorf

und Todtenweisach. Sie wandten ein, dann einen zu weiten Weg zur Kirche zu haben und das Glockengeläute nicht zu hören. Dabei handelte es sich aber nur um einen etwa 150 m weiteren Weg bei einem Gesamtweg von 2-3 km und 150 m Steigung.

Auch tauchte der kühne Plan auf, die neue Kirche auf dem Platz der alten Ruine zu erbauen.

Schließlich trat man aber doch dem Plane näher, die alte Judenschule Haus-Nr. 41 zu nehmen. Dieses Projekt erschien jedoch wegen des hartnäckigen Widerstandes der hier mit jüdischen Glauben lebenden Menschen wenig aussichtsvoll.

Sechs gütliche Verhandlungen des Pfarrers Lodter scheiterten an der Uneinigkeit der jüdischen Mitbürger in Burgpreppach und Memmelsdorf. Eine Zusammenkunft aller Beteiligten scheiterte wieder, weil ein Teil der Betroffenen fortblieb. So wurde dann eine amtliche Enteignung versucht, die **1904** beantragt und ministeriell genehmigt wurde. Daraufhin waren die jüdischen Mitbürger dann zu einer vernünftigen Verhandlung bereit. Man einigte sich auf einen Kaufpreis von 2.000 Mark für die Schule.

Der Verkauf wurde **1906** notariell abgeschlossen. Jetzt machte nur noch Jette Rosenberg, ein ihr nach einer alten Verkaufsurkunde zustehendes Vorkaufsrecht geltend, um dabei etwas für sich heraus zu schinden. Ihr seinerzeit der Gemeinde gegebenes Wort wollte sie nicht halten.

Es entstand eine allgemeine Entrüstung. Man wollte wieder von dem Projekt der Schule absehen und fing an, sich nach einem anderen Bauplatz umzusehen. Dietrich erhielt jetzt sogar 7.000 Mark, wenn auch vergeblich, geboten. Bürgermeister Voigt, der ein Hauptgegner des „Schulprojektes“ war, schlug vor, die Kirche auf dem „Platze“ zu errichten und Pfarrscheune und Pfarrwirtschaftshof an die Pfaffendorfer Straße zu verlegen. Dadurch wäre freilich das schöne Pfarranwesen zerstückelt worden.

Außerdem sprach dagegen, dass die Kirche halb hinter dem Pfarrhause zu stehen gekommen wäre und die Dietrich`sche Scheune halb davor gestanden hätte. Hinzu kam, dass die Grundverhältnisse hier denkbar schlecht waren.

Trotzdem nahm die Kirchengemeinde in einer stürmischen Sitzung am **1. Juli 1906** den Voigt`schen Vorschlag gegen den entschiedenen Protest des Pfarrers Lodter einstimmig an. Man erklärte den Platz der Schule auf einmal für unzweckmäßig und zu teuer.

In dieser Sitzung wurde auch endgültig der von der Familie von Rotenhan gewünschte Patronatsstuhl abgelehnt mit der Begründung, die Patronatsfamilie

sei ortsabwesend und besuche die Kirche nur in ganz seltenen Fällen, und falls nötig, könne jederzeit Platz zur Verfügung gestellt werden. Hierbei sei vermerkt, dass die Patronatsfamilie einen an die Judenschule grenzenden Geländestreifen, der zum Bauplatz notwendig war, unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, sonst aber nichts zum Bau der Kirche beitrug.

Aber schon nach einigen Wochen wollte niemand mehr etwas von dem Voigt'schen Projekt wissen. Bürgermeister Voigt war inzwischen auch gestorben.

Jetzt bildete sich nun noch eine neue Partei unter dem Zimmermeister Kupfer, der den Platz der alten Kirche als Bauplatz durchzupauken versuchte. Am **2. Dez. 1906** wurde abermals eine Kirchengemeindemitgliederversammlung abgehalten, zu der auch der Dekan Pöhlmann, der Bezirksamtman Seefried, Assessor Ranuk, und der Architekt Kieser erschienen. Die Versammlung verlief recht erregt. In den Reden wurde, wie Pfarrer Lodter berichtet, schwerstes Geschütz aufgeföhren.

Nach stundenlangem Hin- und Herstreiten kam es schließlich zu einer Einigung. Man beschloss einstimmig:

Die Schule soll als Bauplatz für die neue Kirche genommen werden mit dem Wunsche, dass der Kirchenbau möglichst weit, mindestens 4 m, auf die Straße zu, vom Eck der Schule aus gerechnet, vorgerückt werde.

Pfarrer Lodter, dem es nun endlich gelungen war, die Bauplatzfrage zu einem glücklichen Abschluss zu bringen, hat dann folgende festzuhaltende Worte gesprochen:

Das war ein harter dreißigjähriger Krieg um den Kirchenbauplatz. Im Kampf um die Schule hat viel Bosheit, Gehässigkeit, Intrige, Verzögerungspolitik eine Rolle gespielt. Aber man kann auch der Gemeinde - namentlich deren Vertretern - nicht das Zeugnis geben, dass sie den Kirchenbau gefördert hat. Mit allem Aufwand an Schlaueit und Verschlagenheit versuchte man den Bau so lange wie möglich hinauszuschieben. Es ist unbegreiflich, wie wenig Entgegenkommen man fand bei allen, deren Grundbesitz sich zum Neubau geeignet hätte. Es lässt sich nicht beschreiben, welche Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu überwinden waren.

Der Pfarrer hatte einen schweren Stand. Manch bösen Feind hat er sich dadurch geschaffen. Die einen werden ihn hart verurteilen, die anderen ihm vielleicht Anerkennung zollen. Doch gleich viel!

Man hat nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt und der Kirche den besten Platz erkämpft. So möge denn die neue Kirche in den kommenden Zeiten herausragen von Altensteins herrlicher, historischer Höhe in die fränkischen und thüringischen Lande als Wahrzeichen evangelischen Christentums, dem Herrn zur Ehre, der Gemeinde zum Segen. Auf der Kultstätte des alten Bundes, die auf den Fels gebaute neue Kirche. „Gott walt's!“

Am **6. Dezember 1906** wurde dann auch der Kauf der Schule mit den Vorkaufsberechtigten - Ernst Rank (Schwiegersohn der Jette Rosenberg) - abgeschlossen. Es entstanden dadurch für die Gemeinde 100 Mark Mehrkosten.

Das für den Neubau und der dadurch verursachten Straßenverlegung benötigte Gelände, soweit es nicht schon erworben war, wurde von der politischen Gemeinde Altenstein unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Und gut ein Jahr danach konnte der Kirchenvorstand feststellen (Protokoll vom **30. Dez. 1907**):

1. Der Neubau der hiesigen Pfarrkirche soll nach den nunmehrigen Plänen und Kostenanschlägen des Architekten Kieser aus Nürnberg mit einem Gesamtkostenaufwand von 78.500 Mark (excl. die innere Einrichtung) errichtet werden.

2. Der Kostenaufwand von 78.500 Mark soll aus dem angesammelten Kirchenbaufond, dessen Stand am 1. Jan. 1908 ca. 64.700 Mark beträgt, und das Fehlende durch Erhöhung der Kirchengeldumlage (z.Z. 45 %) bestritten werden.

3. Zum neuen Kirchenbauprojekt soll die allerhöchste, sowie die kuratelamtliche Genehmigung erholt werden.

4. Nachdem - nach endgültiger Entscheidung der Platzfrage - die Arbeiten zur Wegeverlegung zunächst verstrichweise in der Kirchengemeinde vergeben wurden und nunmehr die Abhub- bzw. Abbrucharbeiten bis zur Höhe der alten Straße vollendet sind, sollen die weiteren Arbeiten zum Straßenbau sowie das Brechen der Steine zum Kirchenbau (in den Steinbrüchen der Gemeinde Altenstein) in den nächsten Tagen auf dem Wege der Submission vergeben werden.

Somit war denn das Jahr **1907** das Jahr geworden, in dem die *Gemeinde* seit **1875** geplanten und mit dem in vielen Kämpfen und Mühen errungenen Vorhaben, eine neue Kirche zu bauen, begonnen hatte.

Eine Krise entstand freilich noch einmal, als sich **1908** herausstellte, dass die Kosten sich nicht unerheblich erhöhen werden.

Zunächst einmal ergab es sich, dass die Straßenverlegung nicht nur 2. 000 Mark, sondern etwa 10.000 Mark mehr kostete.



Es mussten unerwartet Felsen gesprengt und eine hohe Abstützmauer zum Pfarrhaus hin aufgebaut werden. Außerdem musste der Bauentwurf auf Einspruch des Baukunstausschusses hin umgeändert werden, wodurch er sich um 16.500 Mark verteuerte.

Der ganze Neubau erforderte demnach, wenn die Inneneinrichtung mit einbezogen wird, etwa 110.000 Mark. Eine gewaltige Summe für eine so kleine Gemeinde, selbst wenn man berücksichtigt, dass jahrelang für den Baufond Gelder angesammelt und Staatszuschüsse gewährt wurden. Die *Gemeinde* ließ sich aber durch diese erheblichen Mehrkosten nicht mehr erschüttern.

Der Baufond betrug 65.700 Mark; ein Darlehen von 35.000 Mark sollte zunächst aufgenommen und die Kirchenumlage erhöht werden. Die Kirchenverwaltung (**Sitzung von 24.5.08**) und die Kirchengemeindemitgliederversammlung vom **31.5.1908** blieben fest bei dem Entschluss den Neubau durchzuführen und sofort damit zu beginnen.